

Der Jonschwiler Friedhof

Vorbemerkung

Dieser Bericht beruht auf einer Arbeit von Paul Gämperli, dem ehemaligen Dorfchronisten und von 1963 bis 1990 Kirchenpfleger der Kath. Kirchgemeinde Jonschwil. Zudem war er seit 1963 Friedhofverwalter. Grundlagen für die Aufzeichnungen sind neben persönlichen Erinnerungen, die Chronik *Die alten Kirchhöre Jonschwil-Oberutzwil-Bichwil* von Dekan Rüdlinger aus dem Jahre 1875 sowie Unterlagen von Kanonikus Bernhard Sohmer, Pfarrer in Jonschwil von 1975 bis 1991.

Allgemeines

In unsern Landen haben die Christen die Begräbnisstätten der Toten gerne in der Nähe des Gotteshauses angelegt. Es sollte zum Ausdruck kommen, dass Tote nicht vergessen sind und im betenden Gedenken ihrer Angehörigen lebendig bleiben. So besteht bei uns bis heute der fromme Brauch, dass nach dem Kirchgang die Gräber der Angehörigen und Bekannten besucht werden. Die Friedhöfe mitten in den Dörfern wirken in vielen Fällen wie eine Parkanlage und werden auch oft von den Gläubigen besucht. Als eine schöne und bestens gepflegte Friedhofanlage gilt der Friedhof bei der St. Martinskirche in Jonschwil.

Geschichtliches

Aus der Chronik erfahren wir, dass Johanniswilare (heute Jonschwil) erstmals im Jahre 795 in einer Urkunde erwähnt wurde und dass dort schon im 9. Jahrhundert eine Kirche stand. Vom rechten Thurufur zieht sich in östlicher Linie ein fruchtbares, hügeliges Gelände mit Wald, Wiesen, Äckern und Rieden über eine Stunde lang und teilweise eine Stunde breit bis an das Ufer der Glatt. Dieses Gebiet umfasste 6796 Quadrat-Jucharten (Jonschwil 2996, Oberuzwil 3800) mit Abrechnung der kleinen Pfarrei Niederglatt.

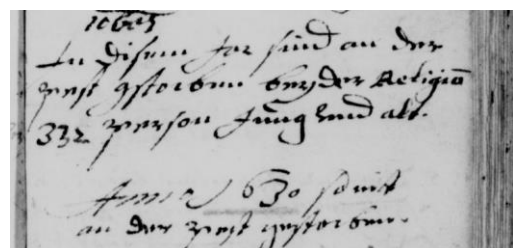
Friedhof Jonschwil

Bei Bauarbeiten an der Wildbergstrasse wurden im August 2017 zwei Skelette gefunden. Die C14-Datierung durch die ETH ergab, dass diese Personen zwischen 689 und 877 gestorben sein mussten. Es darf angenommen werden, dass sie auf dem Gelände des eigenen Hofes bestattet wurden.

Nachdem im 9. Jahrhundert in Jonschwil eine Kirche nachgewiesen ist, kann dann angenommen werden, dass seit jener Zeit in Jonschwil bei der Kirche ein Friedhof bestand, auf welchem die Pfarrkinder beerdigt wurden. Das Einzugsgebiet war übrigens bedeutend grösser als heute und reichte von Schwarzenbach über Oberuzwil und Bichwil bis nach Riggenschwil.

Die Toten wurden in unmittelbarer Nähe der Kirche bestattet, die Landvögte in der St. Annakapelle, die an die Kirche angebaut war, und die Pfarrer in der Kirche oder bei der Kirchenmauer. Im Jahre 1603 wird bereits ein Beinhaus erwähnt.

Die Jahre 1611 und 1629 werden als Pestjahre beklagt. Der Schwarze Tod wütete derart grausam, dass einzelne Gemeinden im Toggenburg fast gänzlich ausstarben. Die Chronik Rüdlinger erzählt: «Nach einer Volkssage habe die Pest namentlich in Oberuzwil so gehaust, dass man ganze Wagen voll Leichname auf den Kirchhof zu Jonschwil geführt habe und dass einst auf diesem halbstündigen Wege der Fuhrmann dreimal habe gewechselt



In diese Jar sind an der pest gestorben beyder Religio
332 person Jung und alt.
Anno 1630 somit an der pest gestorben.

werden müssen, indem zwei Fuhrmänner nacheinander niederfielen und mit den anderen Leichen geführt werden mussten.»

Tatsache ist, dass beim Neubau der Kirche anno 1868 bei Ausgrabungen des alten Kirchhofes auf der nördlichen Seite, wo die Evangelischen ihren Friedhof hatten, auf einmal eine solche Masse von Gebeinen zum Vorschein kam, dass man fast einen ganzen Tag lang viele grosse Fuder in die errichtete Tiefe des neu angelegten Kirchhofes wegzuführen hatte. Ums Jahr 1980 hatte vom Pfarrhause über den Friedhof, in nächster Nähe der Kirche, da wo Rüdiger beschreibt, u. a. die Landvögte begraben wurden, eine AK-Leitung erstellt werden müssen. Den Auftrag zur Erstellung eines Grabens von lediglich 60 cm Tiefe wurde Fritz Huber, zuständig für den Friedhofunterhalt Jonschwil erteilt. Er bestätigte im Nachhinein, dass er beim Graben auf sehr viele Gebeine gestossen sei und dies in einer Tiefe von nur gut 50 cm.

Dass die Pestzeit grausam wütete und die Bevölkerung heimsuchte, bewies die Grabinschrift in Lenggenwil: «Ist das nicht eine Plag, neun und neunzig in einem Grab.»

Im Jahre 1527 war Archilles Thalmann Pfarrer in Jonschwil. Er war ein tätiger Beförderer der Reformation. Dieses Jahr brachte die Einführung der Reformation im Toggenburg und Rheintal zur vollendeten Tatsache. Von jenem Jahr bis zum ersten Sonntag des Jahres 1541, also 14 Jahre lang, war hier in Jonschwil kein katholischer Gottesdienst mehr, während in übrigen Gemeinden wie Mosnang, Lütisburg und Ganterschwil schon ab 1532 wieder katholische Gottesdienste gehalten wurden.

Schon im 18. Jahrhundert sammelten die Evangelischen in und ausser der Gemeinde Beiträge zur Anlage einer eigenen Kirche. Um 1760 hatte das Dorf Jonschwil ausser dem Pfarrer und dem Messmer keinen evangelischen Einwohner mehr. Fast alle evangelischen Kirchgenossen wohnten in und um Oberuzwil. Der reiche Pfarrer Blum von Winterthur offerierte seinen Kirchgenossen für den Fall, dass sie sich entschliessen könnten, im Dorf Oberuzwil eine eigene Kirche zu erstellen, einen Beitrag von 3000 Gulden. Die Kirchgenossen selbst brachten noch 4489 Gulden zusammen und so erfolgte die Abkürzung.

Im Jahre 1766 konnte die Kirche in Oberuzwil (heutige Kirche am Kirchenstich) bereits eingeweiht werden. Im folgenden Jahr wurde das evangelische Pfarrhaus – es muss neben dem jetzigen Pfarrhaus der Katholiken neben der Kirche in Jonschwil gestanden haben – abgebrochen und von Baumeister Gröbli westlich der neuen Kirche in Oberuzwil wieder aufgerichtet.

Im Jahre 1768 am 4. September erschien das erste Dekret, worin Bichwil als eigene Kath. Pfarrei erklärt wurde, mit Einschluss der Ortschaften Oberuzwil, Buchen, Kreienbühl, Eppenberg, Ramsau etc. In Bichwil stand bereits eine Kapelle und sie durfte sofort als Pfarrkirche benützt werden. Eine neue Kirche wurde erst im Jahre 1808 bewerkstelligt.

Es ist anzunehmen, dass ab 1766 die evangelischen wie katholischen Kirchgenossen der Gemeinde Oberuzwil nicht mehr auf dem Friedhof Jonschwil beerdigt wurden. Jonschwil hatte somit seinen katholischen Friedhof. Bis auf den heutigen Tag werden die evangelischen Kirchbürger der Gemeinde Jonschwil auf dem evangelischen Friedhof in Oberuzwil beerdigt, was mehrheitlich auch gewünscht wird. Seit 1960 können die evangelischen Christen jedoch auch auf dem Friedhof in Jonschwil ihre Ruhestätte finden, was als ein gutes Zeichen der Ökumene gesehen werden darf. Von dieser Möglichkeit wird immer mehr Gebrauch gemacht. Dies war im letzten Jahrhundert noch anders. Aus einer Gemeinderatssitzung vom 1. Dezember 1884 ist folgendes zu entnehmen:

Das Bezirksamt Untertoggenburg berichtet betr. Beschwerde des J. L. Heuberger, Wirt zum Kreuz, gegen die beabsichtigte Erweiterung des Friedhofes. Der Gemeinderath in Verbindung mit der Kirchenverwaltung hat den Untersuch über die Zulässigkeit der projektierten Erweiterung bereits beim titl. Bezirkspräsidenten verlangt und es ist das Ergebnis dieses Untersuchs zu gewärtigen. Mit Rücksicht darauf, dass laut Lokalbegräbnisordnung die Evangelischen hiesiger Gemeinde in Oberuzwil beerdigt werden, findet es der Gemeinderath auch billig und

gerecht, dass die Kirchgemeinde die Kosten der Erweiterung übernehme, was dieselbe auch bereitwillig beschlossen hat.

Anzumerken ist, dass der Gemeindammann zugleich auch Kirchenpräsident war.

Die Sterblichkeit war in vergangenen Jahrhunderten allgemein hoch. So verzeichnete zum Beispiel im Jahre 1864 das Sterbebuch 49 Leichen. Mehr als einmal musste die Kirchenverwaltung feststellen: Der Friedhof ist bis auf den letzten Platz ausgefüllt.

Deshalb musste vor dem Kirchenbau anno 1866 der Friedhof neu angelegt werden. Dekan Rüdliker beschreibt den Zustand wie folgt:

Rings um die Kirche lag der alte Kirchhof und nur bei Gräbern vorbei konnte man zum Pfarrhaus gelangen. Er lag bedeutend erhöht von den Kirchenstrassen und war umgeben mit schwerfälligen Mauern, die festungsartig bedeckt waren mit dicken langen Hohlziegeln. Unter die Einnahmen des Messmers gehörte auch der Grasnutzen des Friedhofes.



Gegen die Schulstrasse hin errichtete man eine hohe Mauer, sodass Platz entstand für den neuen Friedhof. Damit die Pflege des Begräbnisortes gesichert war, gründete Pfarrer Rüdliker eigens einen Friedhof-Verein aus den Reihen der Jungfrauen. Zweck desselben war, den Kirchhof sowohl bei den Gräbern als auch bei den Strassen und Wegen stets rein zu erhalten und die Gräber möglichst zu zieren. Statuten regelten den ordentlichen Unterhalt und es bildete sich ein Komitee mit sieben Jungfrauen. Erst 1913 übernahm die Kirchenkasse die Hälfte der Kosten in jährlicher Höhe von 50 bis 60 Franken.

Wie die Statistik zeigt, gab es zu Beginn unseres Jahrhunderts jährlich 20 bis 30 Leichengänge. Die Sterblichkeit der Kinder war gross, oftmals überstieg sie die Zahl der Erwachsenen. Erst ab den dreissiger Jahren begann die Bestattungszahl zu sinken. Der Platzmangel blieb ein ständig wiederkehrendes Traktandum. Es musste auf sparsame Grabeinteilung geachtet werden. 1914 rechnete die Kirchenverwaltung dem Totengräber vor, dass 12 Gräber pro Reihe anzulegen seien, statt nur 10. Weitere Sorgen bereiteten die Friedhofmauer gegen die Schulstrasse hin und das nasse Erdreich. Wie prekär die Verhältnisse waren, belegt das Verwaltungsprotokoll vom 26. Januar 1928:

Es wird geklagt, dass die tonige, bzw. lehmige Qualität der Friedhoferde eine ungenügende sei. So habe man bei Öffnung des Grabes für P. B. in der Salen fast einen ganzen Sarg vorgefunden und schon wiederholt seien Anzeichen ungenügender Verwesung zu Tage getreten.

An dieser Stelle möchte ich noch von zwei mir zugetragenen Ereignissen erzählen, die ich von Kirchenaktuar Karl Schegg erfahren habe (Lehrer Schegg, geb. 1899, war jahrzehntelang Lehrer in Jonschwil; ebenfalls viele Jahre übte er das Amt des Kirchenaktuars aus, Rücktritt im Jahre 1963):

Der Kirchenrat erteilte jeweils dem Totengräber den Auftrag, ungelöschten Kalk in den Sarg zu legen, damit die Verwesung rascher erfolge, obwohl dies verboten war. Wenn der Sarg noch fast vollständig vorhanden war, sollte man einfach den neuen darüberlegen. Die vorgeschriebene Tiefe war dann nicht mehr gegeben. Im Weiteren wurden jeweils die Totengräber aufgefordert, kurz vor der Beerdigung noch das Wasser aus dem geöffneten Grabe zu schöpfen. Verboten hatte man die sogenannten Eichensärgen für die „Besseren“ des Dorfes.

Ein „Besserer“ des Dorfes war natürlich der Gemeindammann Bösch, der 90-jährig im Jahre 1900 starb. Als Vergabung (testamentarisches Vermächtnis) an die Gemeinde spendete der Gemeindammann und Kantonsrat Bösch einen neuen Leichenwagen für 760 Franken, was zu jener Zeit dem Jahreslohn des Wegmachers entsprach. Aber das war ja für Bösch kein grosser Betrag. Er war der reichste Jonschwiler mit einem versteuerten Vermögen von über 50'000 Franken bei einem Gesamtvermögen aller Gemeindeeinwohner von nur 700'000. Wie hat Heinrich Federer, Kaplan von 1893 – 1899, den Bösch (Kaiser) so vortrefflich beschrieben: Er

muss auch ein ganz besonderer gewesen sein, denken wir nur an die „komische“ Spende eines Leichenwagens. Das Grab Bösch blieb bis in die dreissiger Jahre erhalten. Die Belegung des Grabplatzes wurde vom Studenten Bernhard Notter (geb. 1907) bestens im Auge behalten, obwohl der Grabstein schon weg war. Kurz vor seinem Staatsexamen als Mediziner wurde an der Stelle, wo Bösch begraben war, ein neues Grab geöffnet. Der Medizinstudent begab er sich bei der Graböffnung zu den Totengräbern und fand da tatsächlich den Schädel des unverwüstlichen Gemeindeammanns Cornelius Bösch. Der harte Schädel hatte sich angeblich nicht aufgelöst. Den nahm er gleich mit. Doch Dekan Karl Knuser, von 1920 bis 1942 Pfarrer in Jonschwil, bekam von dieser Grabschändung Kenntnis und Notter musste den Schädel sogleich wieder zurückbringen. Was damit geschehen ist, das bleibt unbekannt.



Ansicht des Jonschwiler Friedhofs von Osten her um ca. 1900

Im Jahre 1924 stand die östliche Wiese zum Verkauf. Die Verwaltung erachtete den Kaufpreis jedoch als überhöht und lehnte ab.

Im Jahre 1946 ergab sich die Gelegenheit, nördlich der Kirche für 400 Franken einen Landstreifen zu erwerben. Es handelte sich um ca. 80 m² Land gegenüber der Wirtschaft zum Kreuz, Eigentümer Franz Widmer. Der Quadratmeterpreis betrug 5 Franken. So konnte endlich die Friedhofsmauer saniert werden. Die Kosten für die Neugestaltung des Friedhofes nach den Plänen von Architekt Thoma in St. Gallen beliefen sich auf 13'000 Franken. Wegen Geldmangels wurde das Projekt in drei Etappen ausgeführt.

Von 1. Priorität war einmal mehr Land, damit beerdigt werden konnte. Für den Verkäufer war dies wohl die grösste Einschränkung, dass er auf dem verkauften Land seine Schweine nicht mehr laufen lassen konnte.

Unter dem Präsidium von Josef Keller, Stickerei-Fabrikant, einem grossen Gönner der Kirche, konnte die östliche Wiese im Jahre 1957 zum Preise von Fr. 5.— per m² als Landreserve gekauft werden, und zwar von der Erbgemeinschaft Storchenegger-Hollenstein. Der weisen Voraussicht der damaligen Behörde ist es zu danken, dass für lange Zeit genügend Grabplätze zur Verfügung stehen.

Besondere Aufmerksamkeiten schenken die Gläubigen dem gepflegten Unterhalt der Gräber. Die Sorge für den Friedhof wurde einer Friedhofgärtnerin übertragen. Wie die Bettenauerin Berta Gämperli-Stäheli (geb. 1898) erzählte, besorgte sie jahrelang diesen Dienst für 20 Rappen pro Stunde. Später sei es dann etwas mehr gewesen.

Mit der Kirchenrenovation im Jahre 1958 wurde endlich die desolate Friedhofsmauer neu erstellt. Damit begann eine grosszügige Friedhofsanierung. Allerdings bedurfte es vieler Anstrengungen bis zum vollendeten Werk.

Ein weiterer Friedhofausbau erfolgte im Jahre 1976. Pfarrer B. Sohmer berichtet wie folgt:

Als ich im Jahre 1975 die Pfarrstelle in Jonschwil antrat, wurden bei jeder Graböffnung Holzteile des früheren Sarges und Gebeine zu Tage befördert. Die unsaubere Erde wurde dann wieder im neuen Grab zugeschüttet. Durch die jahrhundertlange Beisetzung im gleichen Erdreich war die Erde lehmig und luftundurchlässig geworden. Die solide Friedhofsmauer, erstellt im Jahre 1957 verminderte auch die Durchlüftung des Bodens. Die Verwesung der Leichen war überaus schlecht. Es war klar, dass zusätzliche Gräber nur in neuem Erdreich anzulegen sind.

Da der Friedhof im Besitz und Eigentum der kath. Kirchgemeinde ist, musste die finanzielle Beteiligung geklärt werden. Bis Ende der 60er-Jahre kam die Kath. Kirchgemeinde für alle Erweiterungen sowie den Unterhalt des Friedhofes selbst auf. Dann beteiligte sich die politische Gemeinde mit der Hälfte an den Unterhaltskosten. Es handelte sich um einen jährlichen Betrag zwischen 3'000 und 4'000 Franken.

Nach umfangreichen Vorarbeiten und sicher nicht zuletzt wegen einer unliebsamen Verwechslung einer Leiche (aufgebahrt in der Leichenhalle in Oberuzwil, weil Jonschwil noch keine hatte) kam das Projekt von Architekt Dierolff in St. Gallen zur Ausführung. Es wurden östlich des alten Friedhofes 170 neue Grabplätze geschaffen und eine Aufbahrungshalle erstellt.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte man dem Einbezug des Kinderfriedhofes und der Gestaltung einer Urnenwand, da auch in Jonschwil ein Bedürfnis für solche Bestattungen war. Der Kinderfriedhof bei der Kapelle in Schwarzenbach war bereits 1968 aufgelöst worden. Erwachsene waren dort nie beerdigt worden. Die Gesamtkosten von 420'000 Franken wurden je zur Hälfte auf die Kath. Kirchgemeinde Jonschwil und die politische Gemeinde Jonschwil aufgeteilt.

Im Jahre 1987 machten sich der Gemeinderat und der Kirchenverwaltungsrat erneut an die Planung, um die Grabplätze für weitere 10 bis 20 Jahre zu sichern. Als beste Lösung für die Erweiterung bot sich die Wiese im Osten der bestehenden Friedhofanlage an. Probebohrungen ergaben, dass bauliche Massnahmen zur Entwässerung und Belüftung des Bodens nötig und teilweise neues Erdmaterial erforderlich seien. Im gleichen Baueifer sollte der Geräteraum vergrössert werden. Die Anbaute an das Friedhofgebäude erforderte jedoch einen neuen Dachstuhl. Der Gartenarchitekt Peter Weber aus St. Gallen und das hiesige Architekturbüro Akeret und Scherrer erarbeiteten optimale Entwürfe. Die Bürgergemeinde genehmigte den erforderlichen Kredit von 290'000 Franken, sodass das Projekt im Jahre 1991 verwirklicht werden konnte.

Die Erweiterung der Leichenhalle und Erstellung neuer Grabfelder ging ganz zulasten der politischen Gemeinde Jonschwil.

Anlässlich einer Besprechung des Kirchenverwaltungsrates Jonschwil mit der Administration des Kath. Konfessionsteils in St. Gallen, wurde bemängelt, dass für den Unterhalt des Friedhofes immer noch die politische Gemeinde und die Kirchgemeinde je zur Hälfte aufkämen. Die gesetzliche Regelung sei so, dass die politische Gemeinde vollständig für den Friedhofunterhalt verantwortlich sei. Dies ist nun der Fall.

Im Weiteren wurde ein neues Friedhofreglement erstellt. Einige wichtige Artikel daraus:

Das Bestattungswesen ist Sache der politischen Gemeinde Jonschwil. Der Friedhof untersteht der Aufsicht des Gemeinderates. Der ordentliche Unterhalt wird von der Politischen Gemeinde besorgt.

Der Friedhof gehört der Kath. Kirchgemeinde Jonschwil.

Die politische Gemeinde Jonschwil trägt die Bestattungskosten.

Das neue Friedhofreglement wurde vom Justiz- und Polizeidepartement des Kantons St. Gallen genehmigt und ist seit 12. April 1996 in Kraft.

Im Jahre 1997 wurde ein Platz für ein Gemeinschaftsgrab erstellt. Ein schlichtes Grabmal ist von Bildhauer Niklaus Ruoss in Jonschwil errichtet worden. Jonschwil besitzt somit einen neuzeitlichen Friedhof, auf dem folgende Gräber zur Verfügung stehen:

- Erdbestattungs-Reihengräber für Erwachsene und Kinder ab dem vollendeten 12. Altersjahr.
- Grabfelder für Kinder bis zum vollendeten 12. Altersjahr
- Urnenreihengräber und Urnenwand
- Gemeinschaftsgrab
- Priestergräber (durch Kirchgemeinde unterhalten)

Aschenurnen können im Urnenreihengrab oder in Reihengräbern von Angehörigen beigesetzt werden. Die gesetzliche Grabesruhe ist jedoch zu beachten. Die nachträgliche Beisetzung einer Urne in ein bestehendes Reihengrab darf nur in Gräbern erfolgen, die noch mindestens 10 Jahre Liegefrist haben.

Die nächste Bereitstellung von neuen Grabplätzen hat im Jahre 2000 zu erfolgen. Architekt Peter Weber hat im November 1998 den Auftrag erhalten, eine Kostenberechnung zu erstellen. Zuerst werden

Bodenproben genommen, da es sich beim neuen Feld um den sogenannten Problemboden handelt, auf dem zum Teil schon vor tausend Jahren beerdigt worden ist. Die Bodenuntersuche werden zeigen, wie gut oder schlecht es steht. Wenn jedoch die alten Fotos vom Friedhof gezeigt werden, stellt man fest, dass bis Mitte des letzten Jahrhunderts eigentlich nur unmittelbar um die Kirche beerdigt wurde. Man kann wohl zuversichtlich sein, dass der jetzt bereitzustellende Boden nicht in einem allzu schlechten Zustand ist. Grabplätze so nahe an der Kirche, wie in alten Zeiten kommen sowieso nicht mehr in Frage.

Nach einem Bericht des ehemaligen Friedhofverwalters Paul Gämperli-Heuberger Jonschwil vom November 1998, überarbeitet von Turi Locher